

Der Jüdische Friedhof in Legden

Auszüge aus „Briefe an Rika“ - Dokumentation von Legdener Schülerinnen und Schülern der Anne-Frank-Realschule Ahaus unter Anleitung ihres Lehrers Hermann Löhring aus dem Jahre 2007

.....

Liebe Rika!

Legden, 22.5.2007

Das Einzige, was heute noch sichtbar an ein jüdisches Leben in Legden erinnert (abgesehen von den Namen von Euch 3 im Holocaust umgekommenen Seligmanns Moritz, Rika und Karl auf einer riesigen Kriegsoffer-Tafel), ist der **jüdische Friedhof**. Wir haben ihn zweimal besucht. Von der B 474 dorfauswärts in Richtung Ahaus kommend, muss man nach rechts in den Westring einbiegen, um ihn ca. 30 Meter hinter der Abbiegung zu finden. Er wird trotz der Nähe zur Bundesstraße wohl fast immer übersehen, weil kein Schild auf ihn hinweist und er hinter einer hohen dicht bewachsenen Hainbuchenhecke verschwindet. Bei unserem ersten Besuch im September 2006 (ein zweiter folgte im Oktober) empfing uns vor der 382 qm großen ehemaligen jüdischen Begräbnisstätte ein kleines Feld mit wunderschöner Dahlienpracht (Richtung Bundesstraße gelegen). Wir sind uns sicher, dass der als letzter (im Dezember 1927) dort beerdigte Nathan Rosenbaum, würde er darauf schauen können, diese vielen blühenden Dahlien als würdige Nachbarn der letzten jüdischen Ruhestätte in Legden gesehen hätte – hat er doch in seinen beiden letzten Lebensjahren noch die ersten vom Vikar Entrup ins Leben gerufenen, heute als „Markenzeichen“ Legdens bekannten Dahlienkorso-Umzüge miterleben dürfen! (3. Oktober 1926: über 5.000 Zuschauer – 25. September 1927: mehr als 10.000 Zuschauer)

Über ein Stück Wiese vor dem Dahlienfeld kommen wir zu einem kleinen Törchen, durch das wir auf den Friedhof gelangen. Der Eingang ist seitlich angelegt, weil früher der so genannte Fasanenweg daran vorbeigeführt haben soll. Gewundert hat uns, dass das Törchen nicht verschlossen war. (Der jüdische Friedhof an der Wessumer Straße in Ahaus (hinter Mauern) ist z.B. immer hermetisch abgeriegelt.) Ohne von Anwohnern bemerkt zu werden, standen wir sofort vor den Grabsteinen. In der unmittelbaren Nähe des Friedhofs gibt es übrigens auch gar keine Bebauung. Interessant in diesem Zusammenhang ist aber, dass die am nächsten gelegene Straße „Anne-Frank-Straße“ heißt.

Beschattet von mehreren Birken, einzelnen Buchen und Ahornbäumen fallen die 8 Grabsteine, die alle im vorderen Bereich aufgereiht sind, ins Auge. Auffällig auch, dass auf allen Grabsteinen kleine Steine liegen. Die Kiesel auf Grabstätten bedeuten: Jemand war zu Besuch und hat sich an ihn/sie erinnert - ähnlich den Blumen auf christlichen Gräbern, nur mit dem Unterschied, dass Blumen schnell verwelken. Einen kleinen Stein mitzubringen und auf einem Grabstein abzulegen ist also nach jüdischem Brauch Ausdruck des Respekts vor den Verstorbenen. Den Steinen sieht man an, dass sie dort schon längere Zeit liegen. Im biblischen Buch Kohelet, dem Predigerbuch, heißt es dazu: „Für alles in der Welt ist eine Zeit bestimmt: ... Es ist eine Zeit, Steine zu werfen und Steine zu sammeln.“ Nach dem Tod, so erklärt (nach einem Zeitungsausschnitt) der Rabbiner Joel Berger, „signalisieren die auf das Grab eines Verstorbenen gelegten Steine, dass wir gegen die, die diese Welt verlassen haben, nichts mehr ausrichten können.“ Andere sehr praktische, eher nützliche Erklärungen weisen auf die jüdische Wüsten- und Nomadenzeit früherer Tage hin: Steine markierten die Stelle des Grabes, so dass man es wiederfinden konnte. Auch hat man früher Gräber ganz mit Kieseln und Steinen bedeckt, um zu verhindern, dass wilde Tiere den Leichnam ausgruben. Auf jeden Fall: Steine überleben Menschen, sind nach menschlichen Maßstäben ein Zeichen von Ewigkeit, des ewigen Lebens nach dem Tode - so wie auch ein jüdischer Friedhof ewig „heiliger“ Boden ist,

der niemals verschwinden oder gar (wie andernorts z.B. mit einem Supermarkt) überbaut werden darf. Jüdische Friedhöfe legte man deshalb früher immer vor den Dörfern und Städten an - mittlerweile liegen sie (falls sie nicht schon bewusst in der NS-Zeit oder aus Gedanken- und Pietätlosigkeit in der Nachkriegszeit „platt gemacht“ wurden) aufgrund der Zunahme der Bebauung der letzten 100 Jahre fast alle mitten in Siedlungen oder Stadtteilen. Logischerweise verstoßen auch Umbettungen von Gebeinen nach jüdischem Glauben gegen das ewige Ruherecht der Toten, die bis zum Tag des Jüngsten Gerichts in ihren Gräbern der Auferweckung entgegen harren. Als Ausnahmen sind nur Bestattungen neben bereits verstorbenen Verwandten oder heute auch Beisetzungen in Israel zugelassen.

Weiter hinten auf dem schräg zugeschnittenen Friedhofsgrundstück in Legden fielen uns Bäume und Pflanzinseln auf, durch die ein mit etwas Laub bedeckter Fußweg führt. Grabsteine gibt es dort nicht mehr. Möglicherweise sind dort aber noch andere früher Verstorbene aus dem 19. Jahrhundert begraben worden, für die kein Grabstein mehr existiert. Oder sind einige Grabsteine nach den Verwüstungen 1945 gar nicht wieder aufgestellt worden? Interessant ist, dass eine Birke hinter den Grabsteinen rechts in Mannshöhe krumm, fast waagrecht weitergewachsen ist; es kommt uns so vor, als wenn der Baum sich in Richtung der Gräber verneigt.

2 große Grabplatten rechts vom Eingang (mit einem kleineren Grabstein daneben) fallen uns als erstes auf. Vor ihnen breitet sich ein „gemeinsamer“ breiter Efeuteppich aus. Die beiden knapp 2 Meter hohen, gleich großen Grabplatten, die auf etwa einen halben Meter hohen massiven Sockeln angebracht sind, sind die höchsten Grabsteine auf dem ganzen Friedhof. Beide Steine sind stark verwittert, so dass man die Namen und Lebensdaten Deiner Großeltern nur mühsam entziffern kann. Vor allem der Grabstein links, der Deines Großvaters „**C. (=Cosman) Cossmann**“ ist auf der Rückseite völlig verwittert. Vorne lassen sich das Geburtsdatum gar nicht und das Sterbedatum („*gest. den 15. Februar 18...*“) nur unvollkommen ablesen. Auch bei der Inschrift sind mehrere Wörter nur schwach lesbar, andere gar nicht mehr vorhanden. Mit Hilfe auch der Vorlagen des Lehrers Friedhelm Stöppel, der diese mit Legdener Hauptschülern erstellte, lässt sich dort noch ablesen: „*Was der Vater uns gewesen / Nimmer ist's am Stein zu lesen / Nach einem Leiden / Ist er mit Schmerzen / Nur jene die ihn gern..... / Die ihn den lieben Vater / Die werden ewig um ihn weinen / Bis sie sich dort mit ihm vereinen.*“ Dies ist die einzige gereimte Grabinschrift, die aber ahnen lässt, wie sehr Dein Großvater in der Familie geliebt wurde und jetzt schmerzlich vermisst wird. Beide hohen Grabsteine, auch der gleich große Deiner Großmutter daneben, die übrigens den gleichen Vornamen wie Du hatte, wirken wie massive Klagemauern – oder wie Felsen in der Brandung des Lebens. Auf dem Grabstein Deiner Großmutter sind ihr Name und ihre Lebensdaten noch recht gut lesbar, obwohl sie wesentlich früher starb als ihr Mann, der neben ihr ruht. In schön geschwungener Kursivschrift steht da: „**Rika Cossmann / geb. Stern a. Hovestadt / geb. 17. Febr.1823 (1829?) / gest. 10. März 1881 (1884?)**“ Ihre guten Taten werden auch hier in Versform vorgestellt: „*Ihrem Hause war sie eine Krone / Ihrem Gatten eine Stütze / Ihren Kindern eine gute Mutter / Dem Armen eine wahre Wohltäterin*“. Auf der Rückseite ist ein hebräischer Text, in Säulchen eingefasst, zu erkennen.

Rechts neben den Grabplatten Deiner Großeltern steht in der gleichen vorderen Reihe (und im gleichen Efeubeet) ein halb so kleiner Grabstein in der Form des mosaischen Gesetzestextes mit hebräischer Inschrift, die wir nicht übersetzen konnten. Wir vermuten, dass dies der Grabstein der **Caroline Cosmann, verheiratete van Menk(e)**, ist, der Schwester Deines Opas Cosman Cosmann (also Deiner Großtante), der Mutter von Theresia-Sophia Schlösser aus Ahaus, deren 9 Kinder (und fast alle Enkel) sämtlich im KZ oder Ghetto unter den Nazis ermordet wurden oder schon im Ersten Weltkrieg ihr Leben ließen. Das gemeinsame Efeubeet deutet einerseits auf die Verwandtschaft hin; außerdem sind nach ihr laut Sterberegister der Gemeinde Legden aus dem 19. Jhdt. (mit Ausnahme von 2 Babies) alle weiteren gestorbenen Personen mit Grabstein hier begraben worden.

In der zweiten Grabreihe auf der rechten Seite – fast versteckt hinter den mächtigen Grabplatten Deiner Großeltern – befindet sich die niedrige (etwa einen halben Meter hohe) breite Grabplatte Deiner Mutter **Mathilde Seligmann, geb. Cosmann**, deren Lebensdaten in einem schlichten, mittig in den Stein eingelassenen rechteckigen Feld ebenfalls nur mühsam entziffert werden können. Denn über die Buchstaben sind Kreuze und Xe eingekritzelt und eingekerbt worden. Als wir länger hinschauten, schienen einzelne Hakenkreuze sichtbar zu werden. Unter den Lebensdaten („geb. 30.5.1869“, „gest. 21.8.1915“) ist der Satz in 5 hebräischen Buchstaben zu lesen, der sich auch auf vielen Grabstelen anderer Friedhöfe, z.B. in Ahaus, findet und übersetzt heißt: „*Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens*“.

In der gleichen Grabreihe hinten rechts, aber etwas versetzt von dem Stein Deiner Mutter, schaut aus seinem Efeubeet **der kleinste Grabstein** des jüdischen Friedhofs hervor. Welcher Person er zuzuordnen ist, wissen wir nicht – die **Inschrift** ist ganz **herausgeschlagen** (herausgemeißelt) worden. In den Aufzeichnungen des Heimatvereins wird hier das Grab von Philipp Cosmann, Deines Urgroßvaters, vermutet; die Quelle dafür ist allerdings nicht angegeben. Allerdings müsste er, der laut Sterberegister am 12. Februar 1846 noch auf dem alten Friedhof „am Brink“ („Küppers Garten) neben dem damaligen katholischen Friedhof beerdigt wurde, im selben Jahr auf den neuen Friedhof „im Egelborger Feld“ (heute am Westring) umgebettet worden sein, was nach jüdischem Ritus eigentlich nicht erlaubt ist. Denn der neue Friedhof ist nachweislich erst im Sommer 1846 fertig geworden, wie Elfie Pracht-Jörns in ihrem Buch „Jüdisches Kulturerbe in NRW“ mitteilt. Da nach Deinem Urgroßvater noch mindestens 6 weitere Personen ohne Grabstein hier beerdigt wurden, könnte es vielleicht auch der Grabstein von Abraham Philipp sein (der direkt vor Caroline Cosmann starb) bzw. der von seiner Frau Henrica Marcus, die im Jahr der Friedhofsanlage 1846 starb. Oder ist diese kleinste Grabstelle sogar ein Kindergrab, angelegt für Hermine Cosmann, der Schwester Deiner Mutter Mathilde, die nicht mal ein Jahr alt wurde?

Auf der linken Seite des jüdischen Friedhofs sind weitere 3 Grabsteine zu sehen. Der kleinere der 3 Steine versteckt sich ein bisschen hinter einem mächtigen Birkenstamm; der Grabstein ist wohl von der Baumwurzel etwas nach vorne geneigt (worden). Hier ist Deine Großmutter **Gertrud Seligmann** begraben, die in ihren letzten Lebensjahren zu ihrem Sohn, Deinem Vater Moritz, nach Legden gezogen war. Auf dem Stein ist noch relativ gut zu lesen: „*Hier ruht / unsere innig geliebte Mutter / u. Großmutter / Gertrud Seligmann / geb. Mayer / geb. zu Kettig 2. Nov. 1836 / gest. zu Legden 4. April 1907 / Sie ruhe in Frieden*“. In dem Steinbogen ist oben ein Davidstern eingemeißelt.

Links daneben, aber etwas weiter nach vorne versetzt – am Rande eines Kirschlorbeerbusches – steht ein mächtiger Grabstein, dessen rechte obere Ecke abgeschlagen ist. (Es sieht nicht so aus, als wenn sie verwitterungsbedingt abgefallen wäre.) Auf der Vorderseite ist deutlich sichtbar zu lesen: „*Hier ruhen / die Eheleute **Jakob Rosenbaum** / geb. 14.4. (10.5.?) 1810 / gest. 17.10.1880 / u. **Emilie geb. Heimbach** / geb. 13.9.1817 / gest. 15.10.1905*“ - die Großeltern von Jettchen Rosenbaum. Sowohl die Vorder- als auch die Rückseite, die ebenfalls die aufgeschlagenen Sinai-Gesetzestafeln des Moses darstellen, zeigen starke Hackspuren, teils Löcher von Einschüssen, die ziemlich sicher nicht auf Verwitterung zurückzuführen sind.

Hinter den Großeltern liegen die Eltern von Jettchen Rosenbaum begraben, die als letzte Legdener Juden auf dem Friedhof bestattet wurden. Die Inschrift des großen gemeinsamen nach oben bogenförmigen Grabsteins unter einem riesigen fein gearbeiteten Davidstern heißt: „*Hier ruhen die Eheleute / **Nathan Rosenbaum** / 1843 / 12.1927 / **Frau Julie / Wolfsheimer** / 18.10.1850 / 1917 / Sie ruhen in Frieden*“. Auch dieser Grabstein zeigt Abschlagspuren. Nathan Rosenbaum, Jettchens Vater, ist als letzter auf dem jüdischen Friedhof beerdigt worden. Die anderen damals noch in Legden lebenden Juden sind entweder weggezogen oder im Holocaust umgekommen.

Vermutlich weil in Legden vor Jahren und Jahrzehnten vergessen wurde, außer Euch 3 Seligmanns (Rika, Moritz, Karl) auch die in Riga ermordete **Jettchen Rosenbaum** auf die

Kriegsopfer(!)-Tafel am Eingang des katholischen Friedhofs zu setzen, ist für sie extra (wohl als Ersatz) vor dem Grabstein ihrer Eltern eine kleine Gedenkplatte im Efeu aufgestellt worden - mit folgender Inschrift: „Zur Erinnerung an / Henriette Rosenbaum / und Familie / Nathan Rosenbaum“. Hier sei ein bisschen Kritik an der gut gemeinten Erinnerungs-(Nachhol-)Praxis erlaubt: Statt die „Familie Nathan Rosenbaum“ hier noch mal zu erwähnen - dies wird doch durch die Aufstellung der Platte vor Nathans und Julies Grabstein schon deutlich -, wären die Lebensdaten von Jettchen und ihre Ermordung im Holocaust des Gedenkens würdiger gewesen. Denn so weiß man als Betrachter gar nicht, warum diese Extra-Gedenkplatte hier eigentlich steht.

Wir haben mal ausgerechnet: Bei 4 Beerdigungen auf dem Friedhof bist Du wahrscheinlich dabei gewesen, Rika, und könntest über die jüdischen Rituale dabei berichten: Wir wissen, dass Juden meist in Holzsärgen aus ungehobelten Brettern begraben wurden. Der Sarg war bei der Trauerfeier mit einem schwarzen Tuch bedeckt, und der angereiste Rabbi erzählte einiges aus dem Leben des Verstorbenen. Oft wurden Essbesteck und Taschen des Toten, wenn möglich gefüllt mit Erde aus Israel, mit ins offene Grab gegeben. Die ganze Zeit begleiteten hebräische Gebete und Lieder die Zeremonie. Dir, Rika, waren ein Sarg, eine solch würdige Zeremonie und ein Grabstein nach Deinem Tod versagt – um Dich, Deinen Vater und Deinen Bruder zu trauern, haben wir keinen Platz auf unserer Erde. Wir müssen Eurer also anders gedenken. *(Im Jahre 2009 wurden für Sie Stolpersteine gelegt.)*

Als wir den jüdischen Friedhof verließen, leuchteten die Dahlien in der untergehenden Spätnachmittagssonne.

Liebe Rika!

Legden, 24.5.2007

Die **Geschichte des jüdischen Friedhofs** am Westring ist eine extra Geschichte für sich. Zunächst gab es einen Vorläufer-Friedhof, eine kleine jüdische Begräbnisstätte auf dem „Brink“ direkt beim ehemaligen katholischen Friedhof, und zwar südöstlich davon. Der ehemalige Kreisarchivar Dieter Böhringer notierte anhand seiner Recherchen: *„Nach einem Auszug aus dem Protokoll der Ostlegdener Mark vom 7.8.1742 beantragte Salomon Sander persönlich die Anlage eines Begräbnisplatzes in der Nähe der Stelle, wo schon sein Vater begraben worden war, an einem sumpfigen Ort bei der Landwehr im Egelborger Feld zwischen den beiden Ahlers Kämpfen. Der Droste zu Vischering auf Darfeld gestattete dies.“* Nach einer Ausschnittkarte von 1842 befand er sich außerhalb des damaligen Dorfes links von der Straße nach Ahaus – vom Dorf aus gesehen links hinter der „Mühle“ Küpers und vor Austermanns Garten auf einem Stück der heutigen Pflasterung des angrenzenden Küpers-Geländes, direkt gegenüber der Auffahrt zur früheren Legdener Molkerei. Hermann Kühlkamp und Anton Franke können sich noch daran erinnern, dass bis zum Zweiten Weltkrieg dort einige kleinere Grabsteine gestanden haben. Hermann Kühlkamp: *„Es war eine Buchenhecke um den alten Judenfriedhof und es gab ein grünes Törchen. Das Friedhofsgelände war ca. 10 Meter breit. Ich weiß das noch genau, weil wir dort öfter gespielt haben, obwohl unsere Eltern uns das verboten.“* Das Gelände ist wahrscheinlich im Zweiten Weltkrieg eingeebnet worden. Wo die Grabsteine geblieben sind, war nicht herauszufinden. Dass auf dem alten Friedhof „Küppers Garten“ wesentlich mehr als die 4 ab 1830 in Legdens Sterberegister notierten jüdischen Toten begraben wurden, hatten wir schon längere Zeit angenommen. Durch Herrn Böhringers zwischenzeitliche Recherchen, die er uns zur Verfügung stellte, wissen wir, dass mindestens 7 Personen (vermutlich noch mehr) vor 1846 hier ihren Grabstein bekamen.

Im Mai 1846 ersuchten die jüdischen Familienväter Jakob Rosenbaum, Josef Cosmann und Markus Elias Ostberg den Amtmann Siemonetti, der jüdischen Gemeinde ein Grundstück für Beerdigungszwecke anzuweisen, da der alte Friedhof am „Brink“ vollständig belegt sei. Die Gemeindeversammlung beschloss dann recht schnell, ein vorbezeichnetes Grundstück „im Egelborger Felde“ zu erwerben – etwas weiter Richtung Ahaus, diesmal rechts der Ahauser Straße. Die Übergabe sollte am 20. Juni 1846 stattfinden. Im Juli war das Grundstück mit

Pfählen abgesteckt, es sollte unverzüglich geplant und zunächst mit einem Graben eingefriedet werden; später sollte eine Hecke gepflanzt werden. Die Eile war nicht unbegründet: Denn als erste wurde einen Monat später auf dem neuen Friedhof die Handelsfrau Henrica Marcus, verheiratet mit Abraham Philipp, beigesetzt, die am 27. August 1846 verstorben war. Ob der im gleichen Jahr am 12. Februar gestorbene und noch auf dem alten Friedhof bestattete Philipp Cosmann – Dein Urgroßvater, Rika – noch hierhin umgebettet wurde (ein Zeitzeuge meint sogar, alle auf dem alten Friedhof Begrabenen seien umgebettet worden), ist unklar. In Aufzeichnungen des Heimatvereins wird nämlich der kleine nicht identifizierte Grabstein auf dem neuen Friedhof ihm zugeordnet. Als letzter wurde im Dezember 1927 Nathan Rosenbaum auf dem Friedhof am Westring beigesetzt. Mindestens 14 Menschen sind nachweislich auf diesem Friedhof beerdigt, von 10 Bestatteten sind noch (8) Grabsteine erhalten, 2 davon sind nicht sicher zu identifizieren.

Auf jeden Fall hat der Friedhof am Westring die Nazizeit überstanden, auch wenn er von manchen Attacken auf ihn zu berichten wüsste – und damit sind auch Versuche der Beseitigung oder Einebnung des Friedhofs gemeint, die nach dem Verschwinden aller Juden aus Legden Ende 1941 unternommen worden sein könnten, wie es z.B. aus Ahaus belegt ist. Zunächst nämlich beschlagnahmt das Finanzamt Ahaus das Friedhofsgrundstück in Legden für das Deutsche Reich. Am 18. August 1944 kauft die Gemeinde Legden den jüdischen Begräbnisplatz für 241,50 RM (incl. Grunderwerbssteuer), abzuführen an die Finanzkasse. Die Grabdenkmäler gelten als mitveräußert, werden aber laut Kaufvertrag als „wertlos“ bezeichnet. Am 13. Oktober 1945 müssen mutwillige Zerstörungen und Beschädigungen der Grabdenkmäler stattgefunden haben, wie aus Unterlagen im Rathaus hervorgeht. Vermutlich rühren die von uns festgestellten vollständigen Ausmeißelungen, Abschlüge, Hackspuren und (Hakenkreuz-) Schmierereien an Steinen und Inschriften aus dieser Zeit - 5 Monate nach Ende der Nazi Herrschaft! Vielleicht wollten einige Unverbesserliche aber auch Deine 1945 öfter in Legden erscheinende überlebende Schwester Grete vergraulen bzw. aus Legden vertreiben, die - auch bzgl. des Friedhofs - vehement und entschieden Rückerstattung, Entschädigung und „Wiedergutmachung“ von Neubesitzern Eurer früheren Häuser und Grundstücke forderte. **Grete Eichenwald, geb. Seligmann**, die als einzige Überlebende ihrer Familie auch in Horstmar, wo sie nach dem Krieg wieder wohnte, erbittert um ihre Rechte stritt und die Pflege des jüdischen Friedhofs zunächst selbst in die Hand nahm, kritisierte in einem Brief an die Gemeinde Legden vom 29. Dezember 1945 den **desolaten Zustand des Friedhofs** aufs Schärfste: Die Grabsteine seien zertrümmert, die Fragmente einfach übereinandergeschichtet, alles sei von Gras mannshoch überwuchert (sollte Gras über das Geschehen und die Erinnerung daran wachsen?), das Tor fehle, die Hecke sei jahrelang nicht beschnitten worden und der Mittelweg kaum noch zu erkennen. Hinzu kommt, dass die Gemeinde wegen des Grundstücks erneute Kaufverhandlungen führt, Deine Schwester Grete dies in einem Schreiben ihres Interessenvertreters Hermann Möller als „starke Zumutung“ empfindet, „dass ein solch absurder Vorschlag nach Überwindung des Nazismus überhaupt noch allen Ernstes gemacht wird“, wonach Legdens Bürgermeister schnell wieder davon Abstand nimmt. Nun lässt die Gemeinde Legden den Friedhof einigermaßen aufräumen. Grete aber lässt durch den Steuerrevisor Hermann Möller der Gemeinde mitteilen: *„Die Zertrümmerung und Beschädigung der Grabsteine ist keineswegs dadurch gutgemacht, dass die Teile oder Stücke aufeinandergeschichtet wurden. Frau Eichenwald fordert vielmehr, dass die Grabsteine in den Zustand versetzt werden, in dem sie sich früher befanden. Mit einer Reparatur gibt sich Frau Eichenwald nur dann zufrieden, wenn sie so tadellos ausgeführt werden kann, dass sie auch einem aufmerksamen Beobachter nicht ins Auge fällt. Soweit eine solche Reparatur nicht möglich ist, wird ein gleichwertiger neuer Grabstein gefordert, für dessen Auswahl Frau Eichenwalds Zustimmung einzuholen ist. Die Behebung der allgemeinen Missstände verlange ich innerhalb 14 Tagen. Die Instandsetzung bzw. Erneuerung der Grabsteine soll mit Rücksicht auf die schwierige Beschaffungslage nicht direkt befristet werden, jedoch ersuche ich,*

Bemühungen in dieser Hinsicht unverzüglich aufzunehmen.“ Die „Wiederherstellung“ des Friedhofs meldet die Gemeinde Legden aber erst im Februar 1947. Die Grabsteine wurden tatsächlich wieder wie früher aufgestellt; welche davon restauriert oder erneuert wurden, ist unklar. Vermutlich sind es nur wenige, sonst müssten die heute noch sichtbaren Verwüstungsspuren von Friedhofsschändungen aus späteren Jahren herrühren. Ausgeschlossen ist das nicht, zumal im Gemeindearchiv ein Brief des Innenministers an den Regierungspräsidenten von Münster vom 24. Oktober 1947 zu finden ist, wo er wegen der dauernden Schändung jüdischer Friedhöfe durch schulpflichtige Kinder anweist, die Begräbnisstätten besser einzuzäunen und zu pflegen. Ähnliches steht in einem Schreiben des Regierungspräsidenten von Münster an die Oberkreisdirektoren vom 17. August 1949 - vor allem wegen des Umwerfens von Grabsteinen durch Kinder. Die antijüdische Nazi-Propaganda scheint bei manchen Kindern und Jugendlichen nach dem Krieg noch voll wirksam zu sein, von antinazistischer Erziehung durch die Eltern keine Spur! All dies muss Deine Schwester Grete noch miterleben – kein Wunder, dass sie Legden, Horstmar und ganz Deutschland nach ein paar Jahren den Rücken kehrt und nach Neuverheiratung als Grete Davids nach Chile zieht, von wo aus sie Legden wohl nie wieder besucht hat. (Dass Antisemitismus und Holocaust-Lügen nach der NS-Zeit in Legden zwar selten waren, aber doch hin und wieder vorkamen, beweist z.B. ein Brief eines Legdeners vom 8. April 1985 an den DGB, in dem er ausführt, „dass keine Juden im 3. Reich umgekommen sind, denn es ist mir nicht bekannt, dass es KZ und Gaskammern irgendwo in Deutschland gab.“)

Nachdem der Innenminister von NRW 1951 noch mal den Kommunen die Zuständigkeit für die Pflege der jüdischen Friedhöfe verdeutlicht, werden an Legdener Gärtnereien öfter Aufträge bzgl. der Pflege des jüdischen Friedhofs vergeben. Dennoch geschieht dies eher unregelmäßig, bis sich ab dem Jahre 1959 bis 1968 der Lehrer Vogeler mit seinen Schülern von der evangelischen Volksschule in Legden dauerhaft um den Friedhof kümmert. Es ist das Verdienst der evangelischen Schule und ihres Lehrers, dass das Tor am Friedhof in Ordnung gebracht wird (1959), dass neuer Mutterboden aufgebracht wird und Birken und Kiefern aus den Wäldern des Freiherrn von Oer gepflanzt werden (1960/1), dass Hecken, Rasen und Rosensträucher regelmäßig geschnitten werden. Das ist praktisch-tätige Erinnerungskultur der evangelischen Minderheit in Legden, in deren Nachfolge später auch der evangelische Lehrer Friedhelm Stöppel Schüler der Gemeinschaftshauptschule Legden öfter zur Friedhofspflege motivieren konnte. (Aus der katholischen Kirchengemeinde Legden ist solches Engagement für den jüdischen Friedhof nicht bekannt.) Ab 1968 übernehmen dann Privatpersonen die regelmäßige Pflege des jüdischen Friedhofs gegen Entgelt, zuerst Bernhard Hamm vom Westring, später Heinrich Müller und seine Frau aus Asbeck. Viele Rechnungen und Quittungen im Gemeindearchiv Legden beweisen, dass auch öfter die Gärtnereibetriebe Specking, Kubierske und Schwieters (Holtwick) zusätzliche Aufträge zur Pflege oder Neubepflanzung bekommen haben. Mehrfach erhielt die Gemeinde auch Beihilfen, Unterstützungs- und Abschlagzahlungen zu Pflege und Unterhalt des jüdischen Friedhofs vom Kreis Ahaus, später Kreis Borken, vom Regierungspräsidenten Münster und vom Land NRW. Im September 1968 wurde von der Fa. Bogenstahl ein „Gedenkstein“ aufgestellt. Ob damit die Gedenktafel für Jettchen Rosenbaum gemeint ist? 1978 wurde ein neues Tor aus Eichenholz angebracht. Am 1. September 1986 wurde der jüdische Friedhof in die Denkmalsliste der Gemeinde Legden eingetragen. Nach Auskunft von Hansjürgen Heinritz aus Ahaus, der viele Jahre lang im Auftrag des Landesrabbiners von NRW jüdische Friedhöfe in NRW inspizierte und darüber dem Landesrabbiner Bericht zu erstatten hatte, ist der Legdener Friedhof in den letzten Jahren in einem relativ passablen Zustand.

.....